

Vorwort

In der Tiefe der Krise begann Israels Gott, Neues anzusagen: Gedanken des Friedens, Zukunft und Hoffnung (Jer 29,11).

Die Krise begann, als die babylonischen Streitkräfte im Jahr 605 v. Chr. Syrien und Palästina eroberten. Jerusalem versuchte mehrfach, sich aus der Fremdherrschaft zu lösen, scheiterte: Der babylonische König Nebukadnezar nahm Jerusalem ein, zweimal: 597 und 587. Die Bevölkerung wurde nach Babylon deportiert, die Stadt niedergeissen.

Das schien der endgültige Zusammenbruch Israels zu sein als Volk, als Staat, das Ende der Davidsdynastie, die Vernichtung der „Stadt Gottes“ als Zentrum der Anbetung. Verloren schien Israels politische und religiöse Identität, „der Name war getilgt“.

In der Tiefe dieser Krise erwachte unter den Deportierten neue Hoffnung, sie führte zu einer unerhört lebendigen Auseinandersetzung mit dem Überlieferten in Wort und Schrift, zur selbstkritischen Aufarbeitung der Vergangenheit, zu prophetischen Entwürfen der künftigen Existenz nach dem verheißenen Ende der Gefangenschaft.

Die politische Wende brachte der persische Eroberer Kyros. Im Oktober 539 nahm er Babylon ein und gründete ein Weltreich, das überraschenderweise die Völker mit ihrer eigenen Kultur und Religion respektierte. Den Deportierten gab er ihr Land zurück: Die Israeliten konnten heimkehren. Sie konnten ihre Stadt wieder aufrichten und darin wohnen unter dem Schutz des persischen Reichs.

Die Erfahrungen des Exils aber konnten sie nicht hinter sich lassen. Sie waren Teil ihrer Geschichte geworden, sollten in lebendige Erinnerung bleiben, heilsame Geschichte Gottes mit seinem Volk. Sie wurden erzählt, geschrieben, kommentiert, gedeutet – die Schriften der hebräischen Bibel zeugen davon.

Einer, dessen Namen wir nicht kennen und den wir den „Zweiten Jesaja“ nennen, hat die Erfahrungen der Erlösung aus der Babylonischen Gefangenschaft zu einem Drama verdichtet. Er stellt die Akteure auf die Bühne: Babylon als machtbesessene Dame, Zion als verlassene, verwahrloste Frau, Jakob als verbitterten Zwangsarbeiter, Kyros als Eroberer und Befreier, dazu das deportierte Volk und die Völker der ganzen Welt mit ihren Göttern. Vor allem aber die Propheten, die Schriftkundigen und andere, die ein Ohr und eine Stimme haben für Gottes Auftrag, das Volk aufzurichten und ihm die Zukunft zu öffnen: „Tröstet, tröstet mein Volk!“

Wir erleben, wie die Niedergeschlagenen Zuversicht gewinnen, wir nehmen Teil am Prozess der kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, wir erleben den weltpolitischen Umbruch durch Kyros, wir sehen Babylon stürzen. Wir erleben den Auszug der Befreiten und ihre

Ankunft im verwüsteten Jerusalem, wir sehen die Stadt zu neuem Leben erwachen, feiern mit ihr das Fest der Befreiung, hören den Jubelgesang der Erlösten: „Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems!“

Die prophetischen Worte des Zweiten Jesaja haben Generationen von Juden und Christen berührt, getröstet, ermutigt. Ihre Dramatik ist immer wieder wahrgenommen worden. Aber als Teile eines Dramas konnte man sie sich nicht vorstellen.

Ist es wirklich denkbar, dass ein biblischer Textzusammenhang ursprünglich der Sprechtext eines Dramas gewesen ist, dass dieses Drama womöglich vor zweieinhalb Jahrtausenden in Jerusalem aufgeführt worden ist?

Klaus Baltzer, Professor für Altes Testament an der Universität München, ist dieser Frage nachgegangen. Er hat nachgewiesen, dass man den hebräischen Text Jes 40–55 in der Tat als Drama verstehen und auslegen kann. In seinem Kommentar „Deutero-Jesaja“, 1999, hat er nicht nur die theologische Aussagen, sondern auch den szenischen Aufbau des Werkes dargestellt und Vermutungen zur historischen Aufführungspraxis mitgeteilt. Baltzers Arbeit wird in diesem Buch vielfach zur Geltung kommen.

Allein die Nachricht, dass eine prophetische Schrift der hebräischen Bibel ursprünglich als Drama verfasst worden ist, hat mich fasziniert. Der Text eines Dramas kommt zu seiner Erfüllung in der Inszenierung, im vitalen Spiel der Rollen auf der Bühne. Wenn der prophetische Text für eine Aufführung konzipiert war, damals vielleicht tatsächlich aufgeführt worden ist, dann sollte er seine dramatische Kraft auch heute durch eine Inszenierung erweisen.

Im Januar 2008 haben wir das „Drama des Zweiten Jesaja“ in der Erlöserkirche Herrsching aufgeführt. Wir, das war eine für dieses Projekt zusammengestellte Gruppe von Laien: 7 Spieler, 12 Sänger, 7 Musiker haben gesprochen, gesungen, agiert und musiziert. Dreimal haben wir das Stück gespielt mit vollem Haus. Das Interesse war groß. Die Reaktionen waren unterschiedlich: Vielen waren beeindruckt, diskutierten, äußerten sich auch kritisch und zeigten uns, dass wir mit dem Zweiten Jesaja noch lange nicht am Ende waren. Das Drama, dessen Dynamik und Ausagekraft uns bei den Vorarbeiten, bei den Proben, bei den Aufführungen erfasst hat, beschäftigte uns weiter. So möchte ich die Erkenntnisse und Erfahrungen, die mir durch das Studium der Texte und durch die Praxis der Inszenierung zugewachsen sind, zusammenfassen. In der „Reflexion“, im zweiten Teil dieses Buches, soll dies geschehen.

Zuvor aber will ich im ersten Teil das Drama selbst vorstellen, mit den Originaltexten aus dem Buch Jesaja, eingerichtet in der Form, die uns heute in der Theaterliteratur geläufig ist.

Mein Wunsch ist, dass durch diese Veröffentlichung die *Vorstellung* des dramatischen Geschehens geweckt wird, dessen Ausdruck die wunderbaren Texte des Zweiten Jesaja sind. „Vorstellung“ in zweifachem Sinn: Einmal hören, lesen und verstehen wir Texte anders, wenn wir uns das lebendige Zusammenspiel von Aktion und Reaktion *vorstellen* können, wenn wir also einen mit dem andern in einer bestimmten Situation reden hören. Zum andern könnte die szenische Bearbeitung auch Spielgruppen anregen, selbst eine eigene *Vorstellung* dieses faszinierenden Buches der hebräischen Bibel vorzubereiten und durchzuführen. Dazu, so hoffe ich, kann diese Bearbeitung des Dramas und die dazu gehörende Reflexion Anregung und Hilfe sein.

Pfingsten 2016

Hans Frör